

## DIE LIEBE DER ISMENODORA. ZUR FUNKTION DER RAHMENHANDLUNG IN PLUTARCHS ‚EROTIKOS‘

Die literarische Struktur von Plutarchs Dialog ‚Erotikos‘ ist durch die kunstvolle und wohlkalkulierte Verknüpfung zweier unterschiedlicher Textebenen gekennzeichnet: der (den weitaus größeren Raum einnehmenden) dialogischen Entfaltung der Eros-Theorie einerseits und der (an Umfang sehr viel knapperen) Darstellung einer Szenerie und eines dramatischen Geschehens andererseits, welche die theoretischen Erörterungen umrahmen, indem sie diese sowohl initiieren als auch begleiten und so gleichsam kommentieren<sup>1</sup>. Im Mittelpunkt der Handlungsebene steht eine romanhafte Liebesgeschichte: die Liebe der Ismenodora (einer reichen Witwe von vornehmer Abkunft) zu Bakchon (einem schönen jungen Mann), die Entführung Bakchons durch die verliebte Frau und die schließlich über alle Widerstände triumphierende Hochzeit der beiden. Die Funktion dieses Handlungsrahmens, d.h. seine thematische Bedeutung für die auf der dialogisch-expositorischen Ebene entwickelte Theorie des Eros, ist in der Forschung gerade neuerdings umstritten. Während die Interpreten in der Regel davon ausgehen, daß die Schilderung der Aktivitäten Ismenodoras dazu dient, das theoretische Konzept des Autors fiktional zu illustrieren und zu bekräftigen<sup>2</sup>, ist unlängst mit Nachdruck und eingehender Argumentation die These vertreten worden, daß zwischen den beiden Ebenen des Dialogs eine ironische Spannung bestehe und daß das (die üblichen Konventionen verletzende) erotische Verhalten der in spektakulärer Weise die Initiative ergreifenden Frau den Leser dazu anregen solle, bestimmte prononcierte Aussagen der expositorischen Ebene mit einem kritisch-relativierenden Fragezeichen zu versehen<sup>3</sup>. In-

<sup>1</sup> Vgl. dazu u.a. R. Hirzel, *Der Dialog*, Bd. II, Leipzig 1895, 231 ff.; K. Ziegler, *Plutarchos von Chaironea*, RE 41. Halbbd. <sup>2</sup>1964, 159; L. Goessler, *Plutarchs Gedanken über die Ehe*, Zürich 1962, 22 ff.; A. Barigazzi, *Studi su Plutarco*, Florenz 1994, 199 ff. Eine ähnliche Verknüpfung zweier Textebenen liegt in dem Dialog *De gen. Socr.* vor (dazu Ziegler 204. 255).

<sup>2</sup> Z.B. Hirzel (wie Anm. 1) 232; Goessler (wie Anm. 1) 37 ff.; M. Foucault, *Die Sorge um sich* (= *Sexualität und Wahrheit*, Bd. III), Frankfurt a.M. 1989 (urspr. Paris 1984), 251 ff.; F.E. Brenk, *Plutarch's Erotikos: The Drag Down Pulled Up*, in: *ICS* 13, 1988, 457 ff., hier 469 f.

<sup>3</sup> S. Goldhill, *Foucault's Virginity. Ancient Erotic Fiction and the History of Sexuality*, Cambridge 1995, 144 ff.; vgl. Verf., in: *Gnomon* 70, 1998, 193 ff. (mit Kritik an dieser Auffassung).

dem die folgenden Ausführungen hier zu einer definitiven Klärung beitragen wollen, versuchen sie zugleich das literarische Verständnis dieses Dialogs und des in ihm zum Ausdruck kommenden formalen Gestaltungswillens zu fördern.

Zunächst einige knappe und summarische Bemerkungen zur theoretischen Ebene des Dialogs. Die Erörterung des Eros vollzieht sich in zwei Etappen, denen ein sehr unterschiedliches Gewicht zukommt. Die erste Phase bewegt sich noch auf der Oberfläche des Sachverhalts und hat den Charakter des Vorläufigen. Sie entzündet sich an der Problemsituation des Bakchon: Soll er der Werbung seiner männlichen Liebhaber oder dem Ehwunsch der Ismenodora willfahren? Die Dialogpartner gruppieren sich zu Parteien, und es kommt zunächst zu einer argumentativen Synkrisis der homo- und der heterosexuellen Liebe und der jeweiligen Vorzüge bzw. Defizite. Eine solche vergleichende Gegenüberstellung der beiden Formen des Eros ist in der zeitgenössischen Literatur beliebt, und sie operiert mit stereotypen Argumentationsschemata<sup>4</sup>. Auf einen Bestand an Topoi greifen auch die beiden antithetischen Plädoyers des ‚Erotikos‘ zurück. Protogenes wertet die eheliche Sexualität ab (750 C ff.): Sie ist zwar „notwendig“ für die Fortpflanzung, hat aber mit dem „wahren Eros“ nichts zu tun und usurpiert diesen Namen zu Unrecht. Sie ist nur ein Drang nach Lustbefriedigung, so natürlich und primitiv wie der Drang, den Hunger zu stillen. Der „echte Eros“ ist der päderastische. Er ist nicht mit körperlichem Begehren verbunden, sondern zielt auf eine „edle und junge Seele“ und führt diese „in freundschaftlicher Zuneigung“ (διὰ φιλίας) zur ἀρετή. Daphnaios vertritt dagegen die Auffassung, daß es keine „heiligere Verbindung“ gebe als die eheliche Sexualgemeinschaft (750 C), und tritt dem Plädoyer des Protogenes mit folgender Argumentation entgegen (751 B ff.): Die „naturgemäße“ Liebe zwischen Mann und Frau gelangt viel eher zu einer durch Gunst und Hingabe bestimmten freundschaftlichen Zuneigung (εἰς φιλίαν διὰ χάριτος) als die „widernatürliche“ Homoerotik. Im Grunde ist die Liebesleidenschaft zu Knaben und zu Frauen ihrem Wesen nach dieselbe. Allerdings ist die Päderastie erst relativ spät aufgekommen, und dieser „Bastard-Eros“ (νόθος καὶ σκοτίος) macht nun skandalöserweise „dem echten und älteren Eros“, der die Unsterblichkeit der menschlichen Gattung garantiert, den Rang streitig. Jeder Eros hat mit körperlicher Lust (ἡδονή) zu tun; und wenn die Päderastie dies für sich leugnet und statt dessen von φιλία und ἀρετή spricht, so sind das nur schöne Worte, die das Anstößige homosexueller Sinnlichkeit verbrämen sollen, aber doch nicht über die krude Wirklichkeit der päderastischen Praxis hinwegtäuschen können.

Die durch solche einseitigen und grob-plakativen Stellungnahmen gekennzeichnete erste Phase der theoretischen Erörterung kommt zum Abschluß durch ein dramatisches Ereignis auf der Ebene der Rahmenhandlung: die Entführung des Bakchon durch Ismenodora. Danach setzt die Diskussion neu an; und sie wird nun-

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Ps.-Lukians ‚Erotes‘ und Achilleus Tatios 1, 36 ff. Dazu Verf., Der griechische Liebesroman und die Homoerotik, in: Philol. 131, 1987, 95 ff.; ferner F. Wilhelm, Zu Achilles Tatius, in: RhM 57, 1902, 55 ff.

mehr getragen von einem langen (im wesentlichen geschlossenen und nur gelegentlich durch kurze Einwürfe unterbrochenen)<sup>5</sup>, autoritativen Lehrvortrag des Plutarch selbst, der die vorläufigen Argumentationen der ersten Gesprächsphase in einer Synthese höheren Niveaus ‚aufhebt‘ und die Eros-Theorie des Autors verbindlich und abschließend entfaltet (756 A ff.). Plutarch hatte bereits zuvor gelegentlich in die Diskussion eingegriffen und dabei u. a. auch gegen die Auffassung Stellung bezogen, wonach der ehelichen Gemeinschaft das Moment der Liebe und der göttlich inspirierten freundschaftlichen Zuneigung abzusprechen sei (752 C: τοῖς γάμοις ἀνέραστον ἐπάγων καὶ ἄμοιρον ἐνθέου φιλίας κοινωνίαν). Sein eigener Lehrvortrag verfolgt das Ziel, den insbesondere seit Platon im philosophisch-erotischen Diskurs etablierten Gegensatz von Päderastie und heterosexueller Liebe aufzuheben, die prinzipielle Gleichheit beider Formen des Eros im Blick auf ihr Potential an moralisch-geistiger Sublimierung zu betonen, ja, der ehelichen Sexualgemeinschaft einen höheren Rang zuzusprechen als einer homoerotisch-päderastischen Partnerschaft. Wenn Plutarch als Platoniker dabei weitgehend auf platonische Gedanken (vor allem aus dem ‚Symposion‘ und dem ‚Phaidros‘) rekurriert<sup>6</sup>, so vertritt er doch mit seinem Plädoyer für die eheliche Liebe ein wesentlich antiplatonisches Anliegen<sup>7</sup>. Dieses Ineins von Platonismus und Antiplatonismus und damit das Innovative in Plutarchs Position (insbesondere hinsichtlich der Aufwertung des γυναικεῖος ἔρωτος, der Frau sowohl als Objekt wie als Subjekt der Liebe) ist von der Forschung immer wieder mit Recht betont und herausgearbeitet worden<sup>8</sup>, und ich kann mich im folgenden darauf beschränken, nur die wesentlichen Argumentationslinien nachzuzeichnen<sup>9</sup>.

<sup>5</sup> Allerdings weist der überlieferte Text 766 D eine offenbar größere Lücke auf, und es kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß die Dialoggestaltung hier variierte.

<sup>6</sup> Vgl. dazu insbesondere H. Martin, Plutarch, Plato and Eros, in: CB 60, 1984, 82 ff.; M.B. Trapp, Plato's ‚Phaedrus‘ in Second-Century Greek Literature, in: D.A. Russell (Hrsg.), Antonine Literature, Oxford 1990, 141 ff., hier: 157 ff.

<sup>7</sup> Platon wertet im ‚Symposion‘ und im ‚Phaidros‘ bekanntlich die heterosexuelle Liebe gegenüber der Homoerotik ab, weil die geistig-sublimierte Form der ‚platonischen Liebe‘ nur auf dem Boden der letzteren gedeiht. Allerdings bezieht er in den ‚Nomoi‘, wo es primär um den Aspekt der sexuellen Lust geht, eine Position, gemäß der nur die eheliche Heterosexualität erlaubt und die körperliche Homoerotik strikt als „widernatürlich“ verpönt ist (636 C. 836 B ff. 838 E ff. 840 DE). An diese Position konnte Plutarch mit seinem Plädoyer für die eheliche Liebe anknüpfen.

<sup>8</sup> Hirzel (wie Anm. 1) 233 ff.; Ziegler (wie Anm. 1) 160; J. Vogt, Von der Gleichwertigkeit der Geschlechter in der bürgerlichen Gesellschaft der Griechen (1960), in: A.K. Siems (Hrsg.), Sexualität und Erotik in der Antike, Darmstadt 1988, 118 ff., hier: 162 ff.; Goessler (wie Anm. 1) 40 ff.; Foucault (wie Anm. 2) 248 ff.; Brenk (wie Anm. 2) 457 ff. Inwieweit Plutarchs Theorie durch die Stoa beeinflusst ist, erörtert D. Babut, Plutarque et le stoïcisme, Paris 1969, 108 ff. Die polemischen Bezüge zum Epikureismus diskutiert A. Barigazzi, L'amore: Plutarco contro Epicuro, in: I. Gallo (Hrsg.), Aspetti dello stoicismo e dell'epicureismo in Plutarco, Ferrara 1988, 89 ff.

<sup>9</sup> Detaillierte Analyse des Argumentationsgangs bei D. Russell, Plutarch, ‚Amatorius‘ 13–18, in: J. Mossman (Hrsg.), Plutarch and his Intellectual World, London 1997, 99 ff.

Eros ist ein großer, verehrungswürdiger Gott, eine Potenz, die freundschaftliche Zuneigung und Gemeinschaft stiftet (757 C: φιλητικὸν καὶ κοινωνικόν), zu ἀρετὴ und φιλία führt (758 BC) und einen φιλητικὸς ἐνθουσιασμός bewirkt sowohl im homo- wie im heteroerotischen Bereich (759 A: περὶ παιδᾶς ἀγαθοῦς καὶ σώφρονος γυναικᾶς). Die Machtfülle (δύναμις) dieses Gottes dokumentiert sich darin, daß er zu herrlichen Taten inspiriert: nicht nur die Liebhaber von Knaben, sondern auch liebende Frauen, wie das leuchtende Beispiel der Alkestis zeigt, die, von Eros erfaßt (ἐξ Ἔρωτος κατοχή), zu einer die Grenzen der weiblichen Natur sprengenden Kühnheit des Handelns findet (παράγεται τι τολμᾶν παρὰ φύσιν) und den Tod für den geliebten Mann auf sich nimmt (761 E). Der von Eros gestiftete Nutzen ist umfassend. Er wirkt sich nicht nur positiv auf den Charakter und die Verhaltensweisen der Liebenden aus, sondern leitet diese auf dem Weg geistiger Sublimierung zur Wahrnehmung des Schönen selbst, zur Erkenntnis des wahrhaft Seienden (Reproduktion der Theorie der ‚platonischen Liebe‘). Wer sich dieser göttlichen Potenz verweigert und widersetzt, muß mit schweren Sanktionen rechnen (766 CD). Die beflügelnde Kraft des Gottes entfaltet sich in der Liebe zwischen Mann und Frau genau so wie in einer päderastischen Beziehung (766 EF). Liebe hat keineswegs Zügellosigkeit des sexuellen Begehrens zur Folge, im Gegenteil: Eine zuvor zügellose Seele wird durch die Liebe auf den Weg des Anstands und der Selbstbeherrschung gebracht, wie das Beispiel der Hetäre Lais zeigt; und eine „edle Frau (γενναία γυνή), die ihrem Gatten in Liebe verbunden ist, ist in ihrer Treue schlechterdings unerschütterlich, wie insbesondere die Geschichte der Gallierin Kamma lehrt (768 B ff.). Während in der ehelichen Liebe sexuelle Lust und φιλία keinen Gegensatz darstellen, sondern diese vielmehr aus jener entspringt und durch jene gefestigt wird, führt der homosexuelle Verkehr oft zu Entzweiung und Haß unter den Partnern (768 E ff.). Die von Liebe getragene eheliche Gemeinschaft stellt eine unauflöslche „Einheit“ (ἐνότης) der φιλία dar; eine homoerotische Partnerschaft erreicht dies nur in Ausnahmefällen (769 E ff.).

Soweit Plutarchs Eros-Theorie, deren zentrales Anliegen – die Rehabilitierung, ja Glorifizierung des γυναικεῖος ἔρωτος – zum Abschluß des Lehrvortrags durch ein historisches Beispiel ehelicher Liebe und Treue noch einmal wirkungsvoll zum Ausdruck kommt (770 D ff.; vgl. Tac. Hist. 4, 67). In der Geschichte von Sabinus und Empona liegt der Akzent ganz auf dem Verhalten der Ehefrau (γυναῖκα πασῶν ἀρίστην). Die Liebe zu ihrem Gatten inspiriert sie zu bewundernswerter Tatkraft und Tapferkeit. Sie sucht ihren von Vespasian mit dem Tod bedrohten Mann über Jahre hinweg heimlich in seinem Versteck auf, versorgt ihn und vermag sogar eine Schwangerschaft und Geburt vor ihrer Umwelt zu verbergen, und sie legt schließlich, vom Kaiser selbst zum Tod verurteilt, eine Haltung von solchem Mut und Stolz (τὸ θαρραλέον αὐτῆς καὶ μεγαλήγορον) an den Tag, daß die Zuschauer zu klagen aufhören: ein leuchtendes Beispiel der ἀρετὴ einer liebenden Frau.

Wenden wir uns nun der Szenerie und der Rahmenhandlung des Dialogs zu sowie der Frage nach ihrem funktionalen Verhältnis zur erotischen Theorie. Der Dia-

log beginnt mit einem einleitenden Gespräch, in dem Autobulos (der Sohn des Plutarch) von Flavianus darum gebeten wird, ihm und den anderen Anwesenden von den Diskussionen über den Eros zu erzählen, die sein Vater vor langer Zeit (nämlich zu Beginn von dessen Ehe, vor der Geburt seiner Kinder: 749 B) beim Eros-Fest der Thespier auf dem Helikon geführt hat. Mit dieser Ausgangssituation und der durch sie bedingten Einschaltung einer vermittelnden narrativen Zwischeninstanz<sup>10</sup> evoziert der Autor gleich zu Beginn im Bewußtsein des Lesers das platonische ‚Symposion‘ als sein literarisches und thematisches Vorbild<sup>11</sup>. Auch auf den anderen thematisch einschlägigen platonischen Dialog, den ‚Phaidros‘, wird sogleich verwiesen, und dabei kommt das Ineins von Platon-Nachfolge und Platon-Distanz, wie es die Eros-Theorie Plutarchs kennzeichnet, auf einer anderen, nämlich rein literarischen Ebene schon im Vorgespräch deutlich zum Ausdruck. Wenn Flavianus den Erzähler bittet, er möge bei seinem Bericht darauf verzichten, diesen mit der Beschreibung idyllischer lokaler Details nach Art von Platons ‚Phaidros‘ anzureichern (749 A), und wenn Autobulos repliziert, solcher Ausschmückung bedürfe es gar nicht, da schon der Anlaß der Erörterung (d.h. die Entscheidungssituation des Bakchon) pathetisch genug für eine Tragödie sei und auch das übrige (d.h. der weitere Verlauf der Liebesgeschichte zwischen Ismenodora und Bakchon) nichts von einem Drama vermissen lasse (δράματος οὐδὲν ἄλλείπει), so lenkt der Autor die Aufmerksamkeit des Lesers auf ein spezifisches Strukturmerkmal seines Dialogs<sup>12</sup>: Er verknüpft – anders als Platon im ‚Phaidros‘ – die theoretische Diskussion über den Eros mit einer diese initiiierenden und begleitenden dramatischen Szenerie und Handlung. Der Leser soll diese literarische Innovation würdigen und sein Augenmerk offenbar gerade auch auf die Rahmenhandlung richten.

Diese beginnt sogleich mit einem thematisch bedeutsamen Akzent: Plutarch ist kurz nach der Eheschließung zusammen mit seiner Frau aufgrund eines Zerwürfnisses unter den beiderseitigen Eltern nach Thespiai gekommen, um dort dem Eros zu opfern (749 B). Damit treten gleich zu Beginn zwei Gedanken in den Blick, die in

<sup>10</sup> Mit den erzähltechnischen Konsequenzen dieses Sachverhalts beschäftigt sich A.M. Scarcella, *Struttura narratologica dell' „Amatorius“*, in: G. d'Ippolito/I. Gallo (Hrsgg.), *Strutture formali dei „Moralia“ di Plutarco*, Neapel 1991, 347 ff.

<sup>11</sup> Auch im ‚Symposion‘ liegt die referierte Diskussion über den Eros lange zurück (Conv. 172 B ff.), und dem Eros-Fest bei Plutarch entspricht dort das Fest des Agathon. In beiden Fällen ist davon die Rede, daß sich der Erzähler zur Vergewisserung mit Rückfragen an Plutarch bzw. Sokrates wenden konnte (Am. 748 E; Conv. 173 B). Die noch kompliziertere Vermittlungsform des ‚Symposion‘ (die Einschaltung einer weiteren Zwischeninstanz zwischen dem Erzähler und dem Geschehen) übernimmt Plutarch jedoch nicht. Wenn Hirzel (wie Anm. 1) 234, in der narrativen Vermittlerrolle des Autobulos eine Absurdität sieht, die an Plutarchs Autorschaft zweifeln lasse, so ist diese Auffassung selbst absurd (detaillierte Widerlegung von Hirzels These der Inauthentizität des Dialogs bei C. Hubert, *De Plutarchi Amatorio*, Diss. Berlin 1903, 44 ff.).

<sup>12</sup> Treffend betont von Barigazzi (wie Anm. 1) 201 f.

der später entwickelten Theorie eine wichtige Rolle spielen: die eheliche Liebesgemeinschaft und die einheitsstiftende Kraft des Eros<sup>13</sup>.

Nach einigen Tagen ziehen sich Plutarch und seine Freunde aus der Stadt in die Ruhe des Helikon zurück. Da stoßen zu ihnen Anthemion und Peisias, die in ihrer „wohlwollenden Sorge“ um den „schönen Bakchon“ in Streit geraten sind (749 C). Worum geht dieser Streit? Ismenodora, eine sehr reiche Frau aus vornehmerem Geschlecht, von tadelloser Lebensführung, seit längerer Zeit Witwe, ohne unterdessen, obwohl noch jung und schön, in ihrem Verhalten Anlaß zu Kritik zu geben – diese Ismenodora ist von Bakchons Mutter als Freundin hinzugezogen worden, um dessen Eheschließung mit einem passenden Mädchen zu betreiben, hat sich aber infolge des häufigen Zusammenseins mit dem jungen Mann und unter dem Eindruck „der Vielzahl seiner respektablen Liebhaber“ selbst in ihn verliebt und hat nunmehr die Absicht, „nichts Unanständiges zu tun“, sondern Bakchon in aller Öffentlichkeit zu heiraten und mit ihm ein Leben in ehelicher Gemeinschaft zu führen (749 D). Diese Absicht stößt auf Widerstand. Bakchons Mutter hat Bedenken wegen des großen sozialen Abstandes; seine Jagdgenossen machen ihm Angst wegen des Altersunterschieds, und mit ihrem Spott stehen sie dieser Ehe mehr im Wege als diejenigen, die ernsthaft Widerstand leisten, da Bakchon sich scheut, „als Ephebe mit einer Witwe zusammenzuleben“. In seiner Entscheidungsnot wendet sich der junge Mann schließlich an Anthemion, seinen älteren Vetter, und Peisias, „den rigidesten seiner Liebhaber“, um Rat. Doch die beiden geraten in Streit. Anthemion ist für die Ehe, Peisias ist strikt dagegen und muß sich deshalb von seiten des Anthemion den Vorwurf gefallen lassen, er mache es wie die „schlechten Liebhaber“, die aus purem Eigennutz den Geliebten von Ehe und Lebensglück fernzuhalten trachten (749 EF). Plutarch und seine Freunde sollen diesen Streit schlichten und entscheiden. Auch unter ihnen bildet sich sofort eine Front: Daphnaios (von dem mitgeteilt wird, er mache, leidenschaftlich verliebt, einer Lysandra den Hof: 749 B. 752 D) stellt sich auf die Seite des Anthemion, und Protogenes (von dem es heißt, er folge der Spur der schönen Knaben „von Kilikien bis nach Athen“: 750 B) spricht sich mit Nachdruck gegen die Ehe aus.

Vergewissern wir uns der wesentlichen Akzentsetzungen dieses Abschnitts. Dabei wird zum einen deutlich, daß die beiden Gegner der Ehe als überzeugte und leidenschaftliche Päderasten agieren; sie sprechen *pro domo*, und ihre Argumentation wird damit von vornherein als einseitig, vorurteilsgeprägt und gar eigennützig abgewertet. Das gilt für die Gegenseite in sehr viel geringerem Maße: Während bei Daphnaios die eigene heterosexuelle Orientierung eine Rolle spielen mag, erfolgt Anthemions Eintreten für die Ehe offenbar ausschließlich aus „Wohlwollen“ gegenüber Bakchon, unbeeinflusst von eigenen Neigungen und Interessen<sup>14</sup>. Zum anderen

<sup>13</sup> Vgl. dazu Goessler (wie Anm. 1) 31 ff.; Barigazzi (wie Anm. 1) 207 ff. Zur biographischen Realität und zu diesbezüglichen Spekulationen vgl. Ziegler (wie Anm. 1) 9.

<sup>14</sup> Gute Bemerkungen zur Charakterisierung der Repräsentanten der beiden Parteien

verdient die einführende Charakterisierung der Ismenodora Beachtung. Die Fülle der ausschließlich positiven, ja rühmenden Wertungen evoziert den Eindruck einer geradezu vorbildlichen Repräsentantin ihres Geschlechts und setzt einen Akzent, den der Leser auch bei der Beurteilung ihrer späteren Handlungsweise im Auge behalten soll. Doch worauf zielen diejenigen Momente an dieser Frau, die sich für die von ihr angestrebte Ehe als sehr hinderlich erweisen, die ihren Ehwunsch als „paradox“ (749 e), d.h. mit den üblichen Konventionen nicht in Einklang stehend, erscheinen lassen und den Widersachern der Ehe zu ihren prinzipiellen Einwänden noch zusätzliche Argumente an die Hand geben: ihre soziale Überlegenheit gegenüber Bakchon, ihr beträchtlicher Altersvorsprung und damit ihr Vorsprung an Lebenserfahrung und sexueller Reife (als Witwe verfügt sie ja auch über sexuelles ‚Wissen‘)? Warum gibt der Autor, dem es doch in der Theorie um die Rechtfertigung der Ehe und um die Aufwertung des *γυναικεῖος ἔρωος* geht, seiner Protagonistin auf der fiktiven Handlungsebene so schlechte Karten in die Hand? Plutarch läßt sich hier offenbar von einer doppelten Zielsetzung leiten<sup>15</sup>. Zum einen wird durch diese Momente die Konstellation Ismenodora – Bakchon dem Typus einer homoerotischen Beziehung zwischen *ἐραστής* und *ἐρώμενος* (die ja in der Regel durch ähnliche Differenzen gekennzeichnet ist) angenähert, und Ismenodora agiert so gleichsam als ein *ἐραστής* weiblichen Geschlechts – entsprechend der auf der theoretischen Ebene verfochtenen Position, wonach die heterosexuelle Liebe der Frau dasselbe Potential entfalten kann wie die Knabenliebe des *ἐραστής*; wie dieser in einer homoerotischen Partnerschaft die Führung übernimmt, so würde auch Ismenodora in der Ehe mit Bakchon eine führende Rolle zukommen: durchaus zum Vorteil des jüngeren Partners. Außerdem scheint der „paradoxen“ Konstellation eine weitere Funktion zuzukommen. Wenn eine solche, vom Üblichen radikal abweichende Partnerschaft ‚gelingt‘ und zu einer glücklichen Ehe führt und wenn sie sich mit Argumenten rechtfertigen läßt, dann gilt das erst recht von einer ‚normalen‘ Beziehung zwischen Mann und Frau, von einer ‚normalen‘ ehelichen Lebensgemeinschaft.

Im Anschluß an die beiden grundsätzlichen (aber einseitigen) Plädoyers des Protogenes und Daphnaios für den *παιδικός* bzw. *γαμικὸς ἔρωος* (s. oben S. 100) wendet sich die Diskussion wieder gezielt der aktuellen Problematik zu, und die Verfechter der homoerotischen Position konzentrieren sich auf die beiden Momente, die sich dem Ehwunsch Ismenodoras am schroffsten in den Weg stellen (752 E ff.): ihr Reichtum (er berge für Bakchon die Gefahr, sich der herrschenden Dominanz einer Frau zu unterwerfen) und der Altersunterschied (er widerspreche allen Konventionen). In beiden Punkten sprechen die Gegner der Ehe vom Stand-

finden sich bei Hubert (wie Anm. 11) 78 ff.; vgl. ferner auch R. Flacelière (Hrsg.), *Plutarque. Dialogue sur l'Amour*, Paris 1953, 15 ff.

<sup>15</sup> Vgl. zum Folgenden Goessler (wie Anm. 1) 39 f.; Foucault (wie Anm. 2) 250 ff.

punkt des konventionell Üblichen und der traditionellen Geschlechterrollen aus; und das gilt ebenso für das dritte Argument, das Protogenes abschließend ins Feld führt (753 AB): Eine Frau, die von ihrer Liebe spricht und die erotische Initiative ergreift, statt in schamhafter Zurückhaltung passiv das Werben der Männer um ihre Gunst abzuwarten, agiert in Abscheu erregender Zügellosigkeit (ἀκρασία), da sie für sich eine Aktivität usurpiert, die nur dem liebenden Mann zukommt.

An dieser Stelle greift Plutarch selbst in die Diskussion ein und weist die vorgebrachten Argumente zurück (753 C ff.): Der soziale Rangunterschied (Reichtum und vornehmes Geschlecht) ist kein maßgebliches Kriterium. Wenn Männer sich von Frauen dominieren und beherrschen lassen, so liegt das ausschließlich an ihrer eigenen ἀσθένεια und μαλακία<sup>16</sup>. Es wäre töricht, eine Frau deshalb zurückzuweisen, weil sie reich ist – vorausgesetzt, ihr Reichtum ist mit ἀρετή und γένος verbunden (was ja bei Ismenodora der Fall ist). Was den Altersunterschied betrifft, so hat Ismenodora durchaus noch das passende Alter für Ehe und Kinderzeugung – und ist jedenfalls nicht älter als Bakchons Liebhaber. Ihre Reife befähigt sie dazu, sich um den jüngeren Partner „zu sorgen“ (754 C: ἐπιμεληθῆναι) und in der Ehe die Führung zu übernehmen. Wenn der Lehrer über den Schüler „herrscht“ (ἄρχει), der ἐραστής über seinen Geliebten, das Gesetz und der Feldherr über den Erwachsenen und wenn überhaupt niemand ganz ohne Lenkung (ἄναρκτος) sein kann, „was ist dann daran schlimm“ (τί δεινόν), wenn eine vernünftige Frau fortgeschrittenen Alters das Leben eines jungen Mannes lenkt, indem sie ihn mit ihrer Vernunft fördert und ihm zugleich mit ihrer Zuneigung Lust und Freude bereitet (754 D)?

Damit ist den auf der Basis konventionellen Geschlechterrollen argumentierenden Ausführungen der Ehegegner der Boden entzogen und eine Position etabliert, die mit der im folgenden entwickelten Eros-Theorie des Autors (Gleichrangigkeit des weiblichen und des männlichen Eros) vollkommen harmoniert, die zugleich aber auch einen geradezu revolutionären Bruch mit dem traditionellen Verständnis von der Rolle der Frau in der Ehe bedeutet. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn man neuerdings gemeint hat, der τί δεινόν-Satz sei nicht nur als eine rein rhetorische Frage zu verstehen, sondern zugleich auch als Anstoß für den Leser, eine solche Usurpation der Führungsrolle durch die Frau den herrschenden Vorstellungen gemäß skeptisch zu hinterfragen<sup>17</sup>. Doch damit tut man dem Text Gewalt an und minimalisiert in unangemessener Weise das ‚emanzipatorische‘ Anliegen des Autors<sup>18</sup>. Wenn Plutarch seine in der Tat erstaunliche Aussage anschließend durch

<sup>16</sup> Dieselbe Auffassung kommt wiederholt auch in den biographischen Schriften Plutarchs zum Ausdruck; vgl. dazu P. Stadter, ‚Subject to the Erotic‘: Male Sexual Behaviour in Plutarch, in: D. Innes/H. Hine/C. Pelling (Hrsgg.), *Ethics and Rhetoric. Classical Essays* for D. Russell, Oxford 1995, 221 ff.

<sup>17</sup> Goldhill (wie Anm. 3) 152 ff. (‘‘Plutarch’s statement does not demand immediate and straightforward assent’’).

<sup>18</sup> Dieses geht allerdings nur so weit, daß in einem *Ausnahmefall* (wie dem hier vorliegenden) die Führungsrolle der Frau in der Ehe als angemessen und gerechtfertigt betrachtet

das mythische Exempel des Herakles stützt, der die 33-jährige Megara dem 16-jährigen Iolaos zur Frau gegeben habe (754 D), so kommt diesem Akt des Heros das volle Gewicht eines den Altersunterschied sanktionierenden Vorbildes zu („überhaupt müßten wir als Boioter auch dem Herakles Ehrfurcht erweisen ...“), und der Gedanke, der Autor wolle mit der Figur des Herakles auch an dessen notorisch problematisches Verhalten gegenüber Frauen erinnern und so beim Leser ambivalente Assoziationen wecken, die das Exempel in seiner Bekräftigungsfunktion ironisch zu unterlaufen geeignet sind<sup>19</sup>, ist als kontextfremde interpretatorische Willkür zurückzuweisen.

Nachdem Plutarch ausführlich auf die ersten beiden Argumente der Ehegegner („Reichtum“, „Altersunterschied“) eingegangen ist und sie zurückgewiesen hat, erwartet der Leser nunmehr eine entsprechende Erörterung des dritten Einwandes, wonach eine erotische Aktivität und Initiative, wie sie Ismenodora an den Tag legt, den Normen weiblichen Anstands widerspreche und Resultat abscheulicher ἀκρασία sei. Diese Erwartung des Lesers wird jedoch düpiert, und der Einwand bleibt unwiderlegt im Raum stehen – jedenfalls auf den ersten Blick. Anstelle der eigentlich fälligen Reaktion Plutarchs auf dieses gegnerische Argument tritt eine spektakuläre Peripetie der Rahmenhandlung in den Blick<sup>20</sup>. Die dramatische Handlung besetzt die Bühne des Dialogs und unterbricht die Ausführungen Plutarchs genau an der Stelle, wo er offenbar zur Widerlegung des letzten gegnerischen Einwandes hat übergehen wollen. Es ist zu vermuten, daß das dramatische Geschehen argumentativ mit diesem Einwand zu tun hat, daß es ihn illustriert und kommentiert und darüber hinaus vielleicht auch den Ansatz zu seiner Widerlegung liefert.

Und in der Tat: Was ein aus der Stadt herbeieilender Bote dem Kreis der bisher ruhig diskutierenden, nun aber gehörig in Bewegung geratenden Gesprächspartner berichtet, ist ein wirklich schockierendes Beispiel der erotischen Aktivität einer verliebten Frau, „eine Tat von erstaunlichem Wagemut“ (754 E: πρᾶγμα θαυμαστὸν τετολμημένον). In der Annahme, Bakchon sei im Grunde der Ehe nicht abgeneigt und nehme mit seinem Zögern nur Rücksicht auf die ihn bedrängenden Ehegegner, hat Ismenodora tatkräftig die Initiative ergriffen. Mit Hilfe einiger eingeweihter Freunde hat sie den Geliebten bei dessen Rückweg von der Ringschule in ihr eigenes Haus entführen lassen und dann sogleich mit der Vorbereitung der Hochzeit be-

wird. Daß *normalerweise* dem Mann die dominante Stellung zukommt – diese unter den Zeitgenossen selbstverständliche Auffassung stellt auch Plutarch nicht in Frage (vgl. dazu C. Patterson, Plutarch's „Advice on Marriage“: Traditional Wisdom Through a Philosophic Lens, ANRW II 33. 6, Berlin/New York 1992, 4709 ff.), und sie kommt gelegentlich auch im ‚Erotikos‘ zum Vorschein (vgl. 769 CD; dazu Goldhill [wie Anm. 3] 157 f.).

<sup>19</sup> So Goldhill (wie Anm. 3) 153 f. (“a double-edged mythological exemplum indeed”).

<sup>20</sup> Diese strukturelle Funktion der Unterbrechung der Erörterung durch die Peripetie der Rahmenhandlung wird von Goessler (wie Anm. 1) 26, treffend herausgearbeitet. Vgl. auch Goldhill (wie Anm. 3) 153 f.

gonnen. Diese Tat ruft in Thespiai große Aufregung hervor. Manche lachen darüber, andere sind empört und fordern das Einschreiten der Gymnasiarchen (755 A).

Die Reaktion in Thespiai zeigt, daß man die Aktion Ismenodoras unterschiedlich beurteilt: mit (lachendem) Verständnis und mit Empörung. Ähnlich unterschiedlich sind auch die Reaktionen im Kreis der Gesprächspartner. Beides zielt offenbar darauf, den Leser zu einer eigenen Urteilsbildung anzuregen. Daß Peisias (und mit ihm Protogenes) mit höchster Empörung reagiert, kann nicht verwundern und ist zugleich ein weiterer Beleg für die einseitige, ‚antiemanzipatorische‘ Voreingenommenheit dieser Gegner der Ehe: Ein solcher Akt weiblicher Eigenmächtigkeit erschüttere die Grundfesten des Staates, ja sogar die der Natur; da könne man ja gleich die „Weiberherrschaft“ einführen und den Frauen alles in die Hand geben, was bisher den Männern vorbehalten war (755 BC). Zwei andere Gesprächsteilnehmer reagieren mit amüsiertem Lachen (755 B.C D), wobei der eine schmunzelnd sogar die Möglichkeit eines heimlichen Einverständnisses zwischen Ismenodora und Bakchon erwägt, der auf diese Weise geschickt „aus den Umarmungen seiner Liebhaber in die Hände einer schönen und reichen Frau übergelaufen“ sei. Diese Möglichkeit wird jedoch von Anthemion unter Hinweis auf den schlichten und anständigen Charakter Bakchons ausgeschlossen, und er (dessen ehfreundlicher Position ja aufgrund seines uneigennütigen Wohlwollens gegenüber Bakchon von Anfang an das Gewicht einer vorurteilsfreien Einstellung beigemessen wurde) gibt mit seinem Urteil dem Leser den entscheidenden Hinweis, wie er die Handlungsweise Ismenodoras verstehen und beurteilen soll (755 C-E): als „kraftvolle und wagemutige Tat“ (νεανικὸν τόλμημα) einer „von starker Liebe getriebenen Frau“ (σφόδρ’ ἐρώσεως γυναικός). Gegen den Eros könne man nur schwer ankämpfen<sup>21</sup>. So habe auch jetzt Ismenodora, an deren vorbildlicher Lebensführung niemand auch nur das Geringste habe aussetzen können, „ein göttlicher Anhauch“ (θεία τις ἐπίπνοια) erfaßt, der „stärker ist als die menschliche Vernunft“ (κρείττων ἀνθρώπινου λογισμοῦ).

Diese Stellungnahme Anthemions bildet den Ansatzpunkt für den anschließenden Lehrvortrag Plutarchs über die verehrungswürdige Größe des Eros, die Kräfte, die der Gott freisetzt, und den vielfältigen Nutzen, den er stiftet<sup>22</sup>. Ein Beispiel für das Wirkungspotential des Gottes stellt das τόλμημα der Ismenodora dar – ein positives oder ambivalentes oder gar negativ zu beurteilendes? Gehen wir von der Frage aus, mit welcher Zielsetzung der Autor seine Protagonistin mit einer solchen, die Konventionen der Geschlechterrollen so eklatant durchbrechenden Handlungsweise ‚belastet‘, warum er ihr wieder einmal so schlechte Karten in der Auseinandersetzung mit den Gegnern dieser Ehe in die Hand gibt. Wie zuvor dürfte auch hier wie-

<sup>21</sup> Vgl. dazu Plutarchs Aussage in seinem Lehrvortrag, daß derjenige die Strafe des Gottes zu gewärtigen habe, der sich seiner Potenz widersetze: 766 CD.

<sup>22</sup> Diese weit ausgreifenden Ausführungen des Lehrvortrags lassen sich demnach verstehen als umfassende Entgegnung auf den bisher unerledigt gebliebenen Einwand des Protogenes und als dessen Widerlegung (vgl. Goessler [wie Anm. 1] 37).

der die Absicht maßgebend sein, die liebende Frau einem ἐραστής anzunähern, die heterosexuelle Konstellation mit einer päderastischen zu parallelisieren<sup>23</sup>. Wie dem ἐραστής von seiten der Gesellschaft nahezu alles (bis zum „Raub“ des Geliebten) konzidiert wird, was sonst Schande bringt (vgl. Plat. Conv. 182 D ff.), so entfaltet auch Ismenodora eine erotische Aktivität, die sonst unerhört wäre – wieder ganz im Sinne der prinzipiellen Parallelisierung von Homoerotik und Heteroerotik, von männlicher und weiblicher Liebe, wie sie in der Eros-Theorie betont wird<sup>24</sup>. Auch die Liebe einer Frau ist zu großen Taten fähig. Das τόλμημα Ismenodoras resultiert ebenso aus der die üblichen Grenzen sprengenden, überwältigenden Kraft des Eros wie die beispielhaften Taten der Frauen, von denen im Verlauf von Plutarchs Lehrvortrag die Rede sein wird: der Alkestis, die aus Liebe zu einer „Tat gegen die Natur“ (τολμᾶν παρὰ φύσιν) fähig wird (761 E), und der Empona, deren Kühnheit und Stolz (τὸ θαρραλέον καὶ μεγάληγορον) die Zeitgenossen in den Bann schlägt (771 C). Daß der Leser die normsprengende, eigenmächtige erotische Initiative Ismenodoras positiv bewerten soll, geht schließlich aus dem weiteren Verlauf dieser Liebes- und Entführungsgeschichte hervor. Während der Akt Ismenodoras in der Stadt zunächst große Unruhe (ταραχή) verursacht und die beiden Gymnasiarchen sich uneins sind, ob man einschreiten müsse oder den Lauf der Dinge zu akzeptieren habe (756 A), findet man sich offenbar schließlich – auch auf seiten der Behörde – mit dem Vorgang ab. Als Plutarch und seine Gesprächspartner (so der Schluß des Dialogs) in die Stadt zurückkehren, sind die Hochzeitsvorbereitungen abgeschlossen, und das Fest steht unmittelbar bevor. Und wenn sich nunmehr sogar Peisias, zuvor ein erbitterter Widersacher der Ehe und voller Empörung über den Entführungsakt, versöhnt auf die Seite Ismenodoras stellt und einen Festzug für Eros anführt und wenn Plutarch selbst dies im Schlußsatz als Zeichen dafür nimmt, daß der Gott seine gnädige Freude an dem Geschehen habe (771 E: δῆλος γάρ ἐστι χαίρων καὶ παρὼν εὐμενῆς τοῖς πραττομένοις), so ist endlich auch für den Leser jeder Zweifel beseitigt, wie er diese Ehe und die scheinbar so skandalöse Handlungsweise Ismenodoras zu beurteilen habe<sup>25</sup>.

Daß eine positive Bewertung der erotischen Initiative und Aktivität einer Frau dem in traditionellen Rollenschemata verhafteten Leser nicht leicht fällt, ja, daß dies für viele zeitgenössische Rezipienten eine Zumutung darstellt, ist einem Interpretieren wie Goldhill durchaus einzuräumen. Ein Zweifel an einer auf eine solche Bewertung zielenden Intention Plutarchs ist jedoch nicht erlaubt. Wenn Goldhill solche Zweifel äußert und darauf insistiert, es bestehe eine gezielte Spannung zwischen der Eros-Theorie Plutarchs und der Anstößigkeit von Ismenodoras τόλμημα,

<sup>23</sup> Vgl. dazu die treffenden Bemerkungen von Foucault (wie Anm. 2) 251 f.

<sup>24</sup> Wenn Brenk (wie Anm. 2) 469 f., die erotische ‚Aggressivität‘ Ismenodoras als leidenschaftlichen Drang zur Idee des Schönen (die Bakchon repräsentiere) und damit als Illustration des in die Transzendenz weisenden erotischen Impulses versteht, so scheint mir dieser allegorisch-symbolische Interpretationsansatz zu spekulativ zu sein.

<sup>25</sup> Treffend zur Funktion des Dialogschlusses Barigazzi (wie Anm. 1) 207 ff.

so daß der Leser angehalten werde, bestimmte ‚emanzipatorische‘ Akzente der Theorie skeptisch zu hinterfragen, so vermag er dafür keine überzeugenden Argumente zu liefern. Die Berufung darauf, daß die von Protogenes 753 AB gegen Ismenodora erotische Aktivität gerichteten Ausführungen für einen zeitgenössischen Griechen „far from unconvincing“ sind (a.O. 150), übersieht, daß es sich hier um die einseitige Argumentation eines als von Vorurteilen geprägt gekennzeichneten Sprechers handelt, die der (zunächst ausbleibenden) Widerlegung harret. Auch der Hinweis auf typische Romanfiguren (wie Xenophons Kyno, Longos' Lykainion und Heliodors Arsake) als Negativbeispiele weiblicher Verruchtheit und ἀκρασία, welche in (die Grenzen des Anstands verletzende) erotische Aktivitäten mündet (a.O. 150 f.), kann nicht verfangen; denn der Autor gibt sich ja alle nur erdenkliche Mühe, seine Protagonistin von solchen Figuren so weit wie nur möglich zu dissoziieren und jeden Makel von ihr fernzuhalten. Schließlich beruft sich Goldhill auf den Autor selbst (a.O. 151). Dieser stehe selbst auf dem Boden der konventionellen Rollenvorstellungen, wenn er in einer anderen Schrift ausdrücklich erkläre, die Ehefrau solle dem Mann die sexuelle Initiative überlassen; andernfalls verhielte sie sich dreist und herausfordernd wie eine Prostituierte (Coni. Praec. 18). Doch diese Aussage bezieht sich ausschließlich auf das verteilte *sexuelle* Rollenspiel *innerhalb* der Ehe und hat nichts mit dem *einmaligen* spektakulären Akt der von Eros inspirierten Ismenodora zu tun; und deren *erotischer* Enthusiasmus entläßt sich in einer wagemutigen Tat, die auf die Herstellung einer ehelichen Lebensgemeinschaft zielt, und hat deshalb mit der zügellosen *Sexualität* einer Prostituierten nichts gemein<sup>26</sup>.

Die Liebe der Ismenodora, wie sie die Rahmenhandlung des Dialogs schildert, fungiert somit als eindrucksvolles Beispiel für die beiden Kernthesen dieser Schrift. Sie illustriert den gleichen, ja höheren Rang der ehelichen Liebe im Verhältnis zur Homoerotik, und sie zeigt, daß die Liebe einer Frau in Stärke und Wirkungspotential der eines Mannes in nichts nachsteht<sup>27</sup>. Gerade die auf den ersten Blick so anstößigen, weil konventionswidrigen Momente in dieser Liebesgeschichte dienen dazu, ihre illustrative Funktion für die theoretische Position des Autors zu unterstreichen

<sup>26</sup> Deshalb steht auch nichts der Vorstellung entgegen, daß sich Ismenodora aufgrund des vollendeten Anstands, über den sie ja verfügt, in ihrem sexuellen Verhalten während der Ehe genau an jener Norm weiblicher Zurückhaltung orientieren wird, die Plutarch der Konvention entsprechend der anständigen Ehefrau auferlegt.

<sup>27</sup> Indem Plutarch die Kraft dieser Liebe, die sich weder durch Widerstände noch durch konventionelle Skrupel beirren läßt, rechtfertigt und rühmt, nimmt er teil an jenem Prozeß der Aufwertung des Erotischen, der in der griechischen Literatur der Kaiserzeit seinen Höhepunkt erreicht (vgl. dazu Verf., Die Emanzipation des Eros in der griechischen Dichtung, in: G. Binder/B. Effe [Hrsgg.], Liebe und Leidenschaft. Historische Aspekte von Erotik und Sexualität, Trier 1993, 25 ff., bes. 38 ff.).

und so ihre ‚Beweiskraft‘ zu stärken. Indem es Plutarch gelingt, die romanhafte Rahmenhandlung funktional so überzeugend in die theoretischen Erörterungen des Dialogs einzubetten und mit ihnen zu verknüpfen, tritt eine literarische Kunst der Dialoggestaltung zu Tage, die Beachtung und Anerkennung verdient<sup>28</sup>.

Bochum

Bernd Effe

<sup>28</sup> Vgl. Zieglers Urteil über diesen Dialog, „der zu seinen [Plutarchs] schönsten Schöpfungen zählt und auch kompositionell, in der Verschlingung der novellistischen Handlung mit der Erörterung des durch sie gelieferten Themas, besonders gelungen ist“, (wie Anm. 1) 159.